



NEWSLETTER-REPORT

AUSGABE 04/24

Rechne in Gold oder Silber – und die Preise werden billiger!

Liebe Leser,

im Jahr 2007 brachte Apple das erstes „iPhone“ auf den Markt (Bild). Es kostete 599 USD.

Das aktuelle Modell, „iPhone 15 Pro“ mit 1 TB Speicher wird ungefähr für 1.499 USD angeboten. Die Preissteigerung beträgt rund 150 Prozent über einen Zeitraum von 17 Jahren. Natürlich muss man dabei in Betracht ziehen, dass die heutigen Smartphones viel leistungsfähiger sind als zu Beginn im Jahr 2007. Der Speicher ist beispielsweise 64-mal größer als vor 17 Jahren und auch alle anderen Komponenten des Gerätes sind wesentlich verbessert. Somit relativiert sich der Preisanstieg von 150 Prozent – etwas.



Menschen, die in Deutschland und Österreich leben, betrachten die Euro-Preise. Wer in der Schweiz wohnt, rechnet in Schweizer Franken.

Es wäre auch möglich, alle Preise in Gold-Unzen (31,1035 Gramm) auszuzeichnen. Dann würde nämlich alles billiger! Beispielsweise hätte das erste iPhone vor 17 Jahren **0,92 Gold-Unzen** gekostet. Dagegen würde heute das „iPhone 15 Pro“, das deutlich leistungsfähiger ist, nur noch **0,61 Gold-Unzen** kosten!

Wer Euro, Dollar oder Schweizer Franken hält und in einer dieser Währung rechnet, wird ständig Kaufkraft verlieren. Die Preise in diesen Fiat-Währungen werden auch in den nächsten Jahren steigen. Wer sein

Ersparnis in Gold hält, wird erleben, dass die Preise, in Gold-Unzen umgerechnet, immer billiger werden. Diese einfache Weisheit ist bei vielen Menschen noch nicht angekommen.

Betrachten wir ein weiteres Beispiel: Im Jahr 2003 brachte Volkswagen das PKW-Modell „Touran“ auf den Markt (schwarzer PKW). Dieser Van basiert auf der Plattform des VW Golf. Er wurde schnell zu einem beliebten Familienfahrzeug. Die Basisversion kostete damals in Deutschland etwa **22.000 Euro**. Dieser Preis entsprach **70,5 Gold-Unzen**.





Im Jahr 2024 kostet die Basisversion des VW Touran (roter PKW) etwa **37.000 Euro**. Dieser Preisanstieg im Vergleich zu 2003 reflektiert nicht nur Inflation, sondern auch die technischen Fortschritte und viele zusätzliche Neuerungen, die heute in modernen Autos standardmäßig enthalten sind. In Gold-Unzen gerechnet, kostet der heutige „Touran“ nur noch **16,6 Unzen!**

In Euro gerechnet, ist der Preis um 68 Prozent gestiegen. In Gold-Unzen gerechnet, ist der Preis um 76 Prozent gefallen! Die Historie zeigt sehr klar: Mit Gold fährt man besser, als mit Euro oder einer anderen Fiat-Währung!

Und wie steht es mit Silber?

Am 16.7.2003 kostete eine Unze Silber 4,192 Euro. Der Kaufpreis von 22.000 Euro im Jahr 2003 entsprach 5.248 Unzen Silber. Am 16.7.2024 notiert die Unze Silber bei 28,32 Euro. Der heutige Kaufpreis von 37.000 Euro entspricht nur noch circa 1.306 Silber-Unzen.

In Silber-Unzen gerechnet, verbilligte sich der Kaufpreis um 75 Prozent! Von 2003 bis heute war der Goldpreis einen Tick stärker als der Silberpreis; in den letzten 5 Jahren hatte dagegen Silber die Nase vorn:

Gold- und Silber-Unzen im Vergleich der letzten 5 Jahre, gemäß Londoner Fixing-Preise:

	30.06.2019	30.06.2024	Wertsteigerung
Silber	13,37 €	27,42 €	105,1 %
Gold	1.238 €	2.179 €	76,0 %

Einschätzung der weiteren Entwicklung des Silberpreises: Siehe letzte Ausgabe mit dem Titel „Silber mit enormem Wertsteigerungspotential!“



Der Euro ist jetzt 25 Jahre alt. In seinem kurzen Bestehen hat er schon etwa 89 Prozent seiner Kaufkraft gegenüber Gold verloren **(siehe Grafik oben)**.

Bekam man bei Euro-Gründung noch 12,7998 Gramm Gold für 100 Euro, so ist die Kaufkraft heute bei nur noch 1,3785 Gramm Gold.

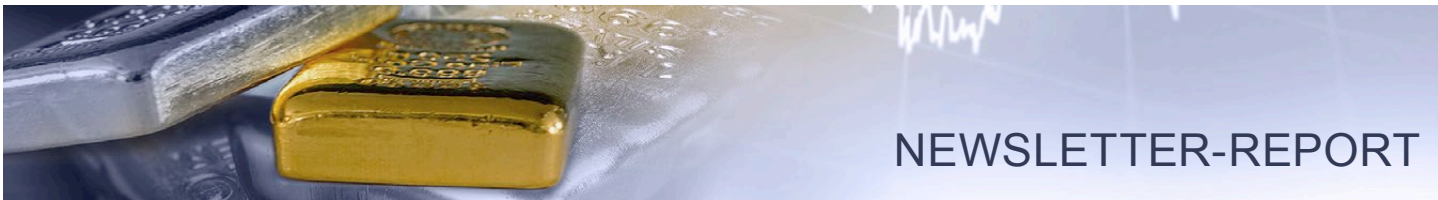
Diese Entwicklung wird so weitergehen und viele Politiker werden weiterhin behaupten, der Euro sei doch eine wunderbare Erfolgsgeschichte. Die entscheidende Frage lautet: Für wen?

Als der Euro im Dezember 1995 auf einem EU-Gipfel in Madrid beschlossen wurde, haben sich 172 deutsche Ökonomen zusammengeschlossen und aufgezeigt, dass diese neue Gemeinschaftswährung für die Bevölkerung, im Laufe der Zeit, hohe Kaufkraftverluste bringen wird.

Die Politik widersprach vehement und verwies auf die vier Konvergenzkriterien, die verabredet wurden. Diese sollten sicherstellen, dass die Euro-Länder eine nachhaltige wirtschaftliche Stabilität aufweisen. Betrachten wir nur die wichtigste Absprache, die „Haushaltsdisziplin“. Diese wurde in zwei Bereiche unterteilt:

1. Das jährliche Haushaltsdefizit darf nicht mehr als 3 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
2. Die Staatsverschuldung darf nicht mehr als 60 % des BIP ausmachen.

Bisheriges Ergebnis: **Es wurde viel versprochen, aber sehr wenig eingehalten!**



In der Eurozone sind es speziell die beiden Schwergewichte Frankreich und Italien, deren Defizite im letzten Jahr mit 5,5% und 7% weit über den vereinbarten 3% lagen.

Die durchschnittliche Schuldenquote in der Eurozone liegt heute bei etwa 88,6% des BIP. Die höchsten Schuldenquoten weisen Griechenland mit 161,9%, Italien mit 137,3% und Frankreich mit 110,6% auf. Das ist schon ein bisschen mehr, als die uns versprochenen 60%! Der Kaufkraftverlust der Währung ist die zwangsläufige Folge unsolider Haushalte!

Ende April 2024 wurden neue Euro-Schuldenregeln beschlossen. Grundsätzlich sollen die beiden Vereinbarungen mit einer Staatsverschuldung von maximal 60% des BIP und eines jährlichen Defizits von höchstens 3% des BIP (pro forma) weiter gelten. **Doch soll bei höher verschuldeten Staaten deren individuelle Situation beim Schuldenabbau stärker berücksichtigt werden.**

Das Nichteinhalten der Schuldenregeln wurde schon zwei Jahrzehnte praktiziert, nun wurde es legalisiert. Regierungen können jetzt noch entspannter die Schuldenregeln nach Belieben interpretieren und diese quasi als unverbindliche Absicht betrachten.

Ist es wirklich so schlimm? Betrachten wir die vergangenen Jahre und den heutigen Zustand der Eurozone: Negativer Spitzenreiter beim Nichteinhalten der 3%-Defizit-Grenze war in den letzten 25 Jahren Frankreich.

Seit 1999 hat Frankreich nur in 7 Jahren die Defizitgrenze von 3% eingehalten – **in 18 Jahren dagegen nicht!**

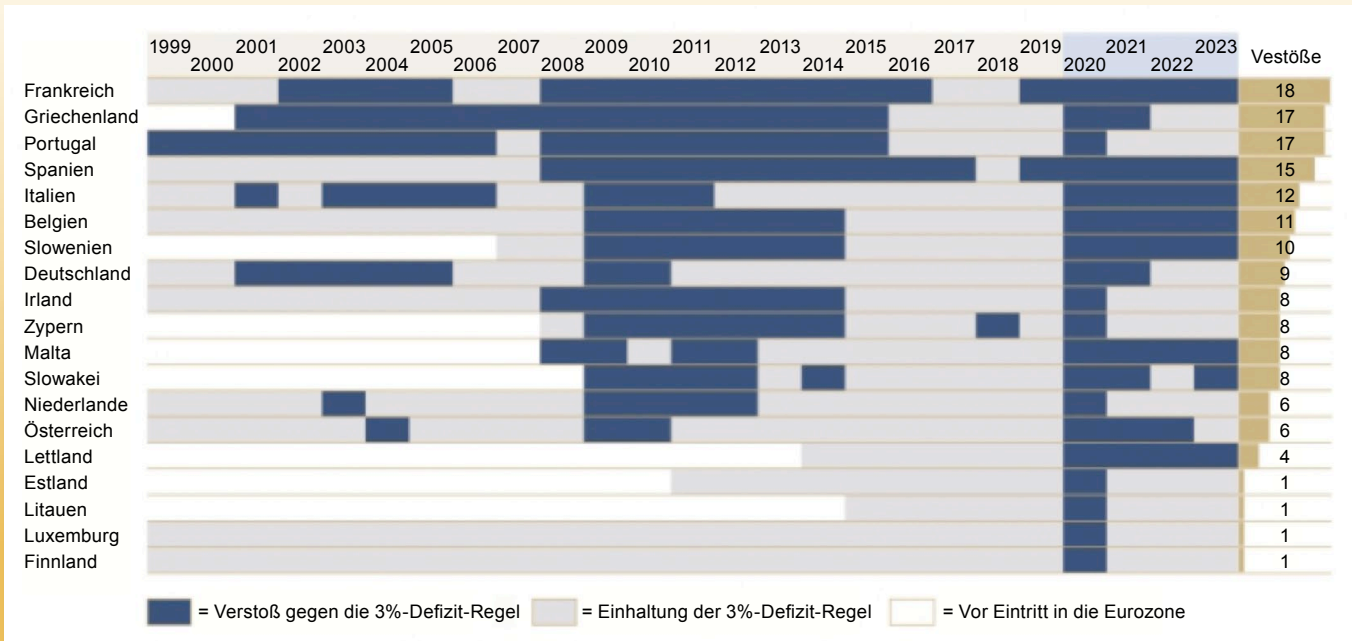
Portugal und Griechenland belegen mit je 17 Verstößen den zweiten und dritten Platz.

Es folgen Spanien mit 15 Verfehlungen und das medial und politisch oft gescholtene Italien mit 12. Auch Deutschland hat in 9 von 25 Jahren – und damit in mehr als einem Drittel der Zeit – die 3%-Marke nicht eingehalten.

In der Eurozone gibt es einen neuen Schuldenspitzenreiter. Frankreich löste nun mit fast 24% aller Staatsschulden im Euroraum, Italien in der Schuldenhitparade ab. Für 2024 rechnet Frankreich mit einem Defizit von 5,1%, also wieder deutlich über der 3%-Grenze.

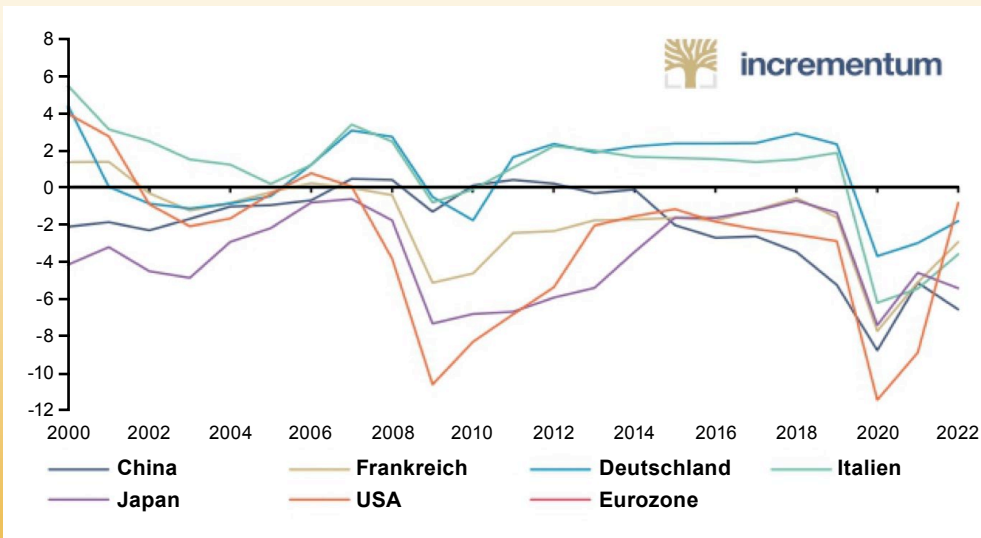
Wenn wir uns die Primärsalden ansehen, **wird mit einem Blick deutlich, dass Frankreich seit mehr als 20 Jahren über seinen Verhältnissen lebt.**

EUROZONEN-LÄNDER: EINHALTUNG DER 3%-DEFIZIT-REGEL, 1999–2023



Quelle: Agenda Austria, Incrementum AG

PRIMÄRSALDO, IN % DES BIP. 2000–2022



Quelle: IWF, Incrementum AG

Ludwig Erhard. Er war von 1949 bis 1963 Wirtschaftsminister und von 1963 bis 1966 Bundeskanzler.

Dieses wachsende Ungleichgewicht zwischen der Geld- und Gütermenge führt zu einem Kaufkraftverlust der Währung und zeigt sich in steigenden Preisen (Grafik unten).

Inflation, die Aufblähung der Geldmenge, führt zur Teuerung. Der dauerhafte Kaufkraftverlust unseres Geldes, egal ob Euro, Schweizer Franken oder US-Dollar, ist

Frankreichs Primärsaldo befindet sich seit dem Jahr 2002 fast durchgängig im negativen Terrain. Der Begriff „Primärsaldo“ bezieht sich auf die Differenz zwischen den Einnahmen und den Ausgaben eines Staates, ohne Berücksichtigung der Zinszahlungen auf die Staatsschulden. Der Primärsaldo gibt also an, ob der Staatshaushalt, vor Zinszahlungen auf bestehende Schulden, einen Überschuss oder ein Defizit aufweist (siehe Grafik oben).

systembedingt. Schon vor über 100 Jahren sagte der Auto-Pionier Henry Ford: „Es ist gut, dass die Menschen unser Geldsystem nicht verstehen ...“. Bis heute hat sich an dieser Situation nichts geändert.

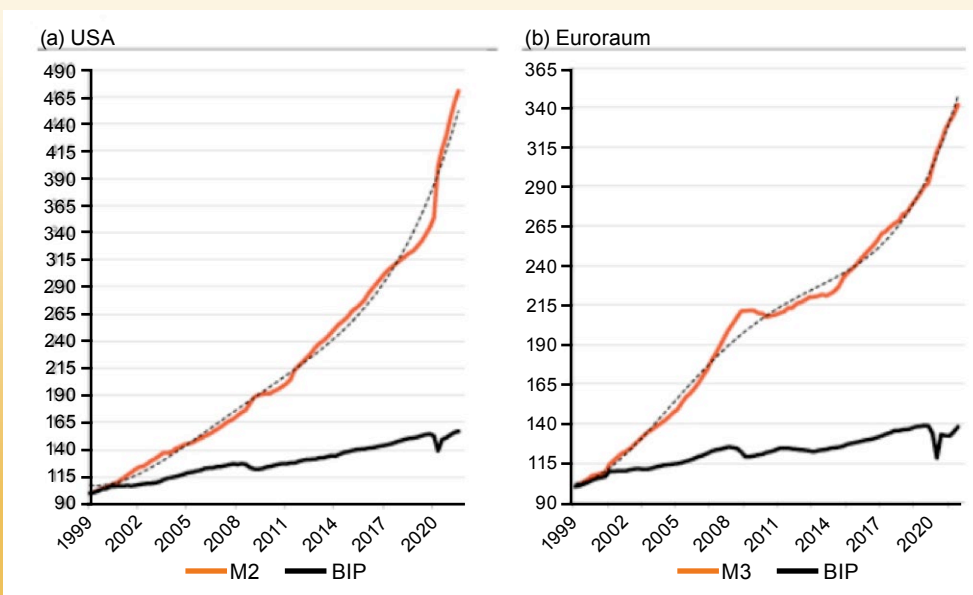
Man kann sich frei machen von dieser dauerhaften Enteignung, wenn man seine Ersparnisse in Form von stabilem Geld, das dauerhaft an Kaufkraft gewinnt, aufbewahrt.

Der Primärsaldo ist ein Indikator für die Fähigkeit eines Staates, seine laufenden Ausgaben ohne Berücksichtigung von Zinszahlungen durch seine laufenden Einnahmen zu finanzieren. Ein positiver Primärsaldo weist auf eine solide Haushaltsführung hin.

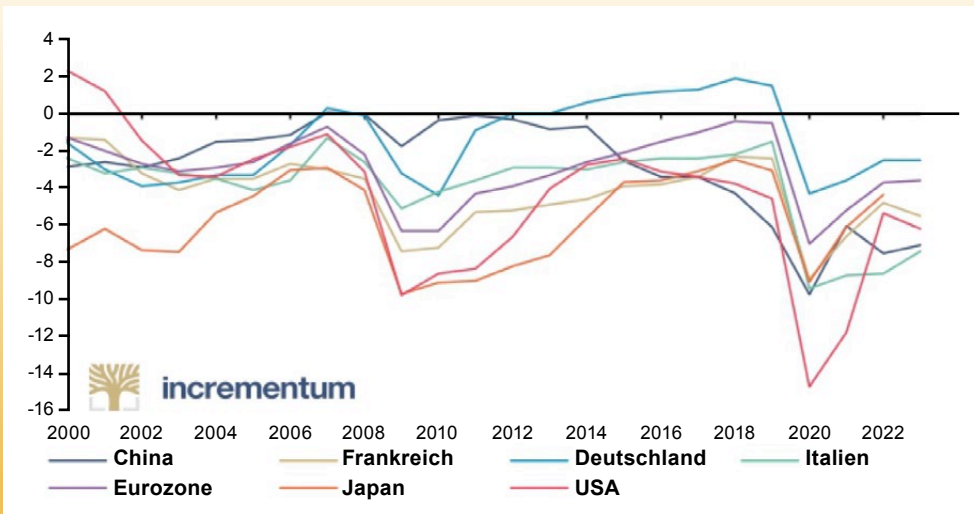
„Inflation wird immer durch eine leichtfertige oder verbrecherische Politik hervorgerufen!“

Das ist eines der bekanntesten Zitate des Professors für Volkswirtschaftslehre,

GELDMENGE UND WIRTSCHAFTSLEISTUNG



BUDGETDEFIZIT, IN % DES BIP, 2000–2023



Quelle: IWF, Incrementum AG

7. Steigende Preise sind der Beweis, dass die Währung an Kaufkraft verloren hat.

Historische Einordnung des US-Haushaltsdefizits:

In den letzten fünfzig Jahren betrug das Budgetdefizit der USA im Schnitt 3,7 % des BIP. In den nächsten 10 Jahren wird das jährliche Defizit, gemäß den Schätzungen der Analyse-Behörde des US-Kongresses zufolge, dem „Congressional Budget

Haushaltsdefizite – wohin man blickt

Das US-Budgetdefizit wird sich in diesem Jahr voraussichtlich auf 5,6% und im nächsten auf 6,1% belaufen. Damit fällt das US-Defizit noch höher aus als das Frankreichs (siehe Grafiken oben und rechts).

Die Ausgaben der USA werden in diesem Jahr nahezu zwei Billionen Dollar höher sein als die Einnahmen.

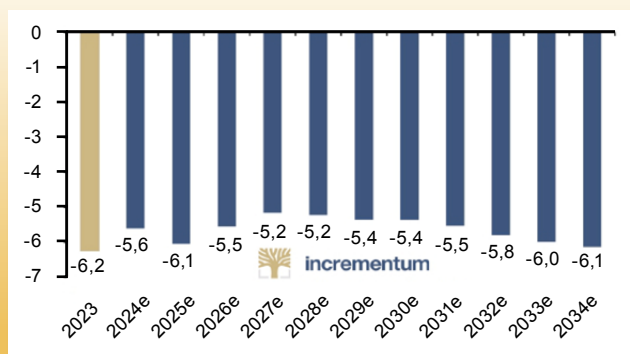
Zwangsläufig steigt die US-Staatsverschuldung weiter an.

Es werden sich diese Folgen beobachten lassen:

1. Die höhere Staatsverschuldung führt zu höheren Zinszahlungen.
2. Die höheren Zinszahlungen führen zu einem noch höheren Defizit.
3. Dieses Defizit muss durch weitere Kreditaufnahmen finanziert werden.
4. Die notwendigen Kreditaufnahmen erhöhen die Geldmenge.
5. Die Geldmenge wächst wesentlich schneller als die Wirtschaft.
6. Das Ungleichgewicht zwischen der höheren Geldmenge und der geringeren Gütermenge ist die Grundlage für steigende Preise.

Office“, bei 5,2% bis 6,2% liegen (Grafik unten).

US-BUDGETDEFIZIT, IN % DES BIP, 2023–2034E

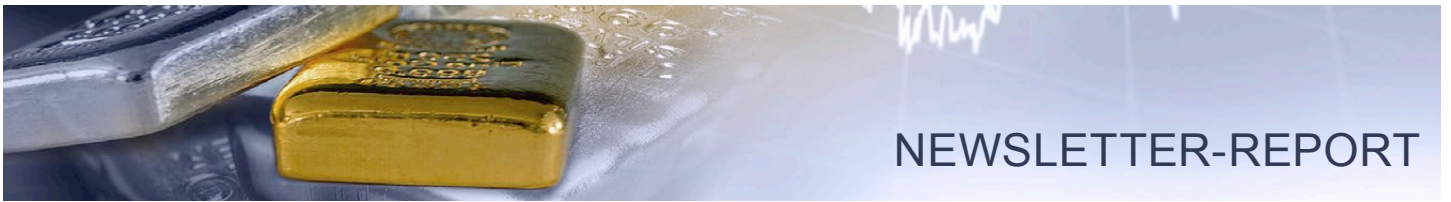


Quelle: CBO, Incrementum AG

Die USA haben derzeit 35,1 Billionen USD Schulden. Eine Schuldentilgung ist systembedingt ausgeschlossen.

Das jährliche Defizit wird durch neue Schulden finanziert, die den bestehenden Schuldenstand weiter erhöhen werden.

Prognose: Die Geldmenge wird weiter steigen. Sie wird zweifelsohne schneller wachsen als die Wirtschaft. Zwangsläufig wird der US-Dollar an Kaufkraft verlieren. Folge: Der Goldpreis, gemessen in US-Dollar, kann nicht anders, als steigen.



Bereits seit 53 Jahren steigt der Goldpreis, gemessen in US-Dollar, wellenförmig, von 35 Dollar in 1971 bis heute auf 2.470 Dollar. Es gibt keine Gründe, warum diese Entwicklung enden sollte!

Zinszahlungen werden in hochverschuldeten Staaten zum größten Ausgabeposten

Während in den Jahren 2000 bis 2021 die Staatsschulden um 425% in die Höhe schossen, stieg die Zinsbelastung aufgrund des niedrigen Zinsniveaus lediglich um 51%. Dieser, für die Regierenden angenehme Zeitraum, ist offenbar vorbei.

Die USA zahlen aktuell auf ihre Staatsschulden von derzeit 35,1 Billionen Dollar einen durchschnittlichen Zinssatz von 3,2%. Hieraus errechnet sich eine jährliche Zinszahlung von rund 1,1 Billionen Dollar. Dieser jährliche Zinsaufwand entspricht etwa einem Viertel der Steuer-Einnahmen.

Je länger die Zinsen hoch bleiben, desto mehr Anleihen müssen zu diesem höheren Zinssatz verlängert und dann auch verzinst werden. In den USA ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Zinszahlungen zum größten Ausgabeposten des US-Bundesbudgets anwachsen werden. Zum Vergleich: Die Verteidigungsausgaben lagen im letzten Jahr bei rund 821 Milliarden USD.

Die Schulden-Tragfähigkeit vieler Staaten dürfte bald erreicht sein

In vielen hochverschuldeten Staaten wachsen die Zinszahlungen auf die Staatsschulden zum größten Ausgabenposten. Die Regierungen könnten zwar gegensteuern und viele Ausgaben reduzieren, aber die vergangenen Jahrzehnte haben gezeigt: Regierungen geben immer mehr Geld aus, als sie einnehmen – selbst wenn ihnen Rekord-Einnahmen zur Verfügung stehen.

Höhere Inflationsraten werden die neue Normalität

Steigende Zinssätze führen einerseits zu einer Reduzierung der Kreditvergabe durch Banken, was inflationsdämpfend wirkt. Andererseits führen hohe Zinssätze aufgrund steigender Zinszahlungen zu einem Anstieg der Haushaltsdefizite und somit zur weiteren Aufblähung der Staatsschulden.

In den nächsten Jahren wird das Ziel der Notenbanken sein, hochverschuldete Staaten über Wasser zu halten. Hierfür müssen sie die Zinssätze reduzieren, damit die Zinszahlungen der Staaten nicht ins Uferlose steigen.

Zinssenkungen werden aber voraussichtlich die Grundlage einer neuen Teuerungswelle schaffen. Diese würden die Notenbanken normalerweise mit Zinserhöhungen bekämpfen. Aufgrund der hohen Staatsschulden, wird die übliche Politik der Zentralbanken zukünftig immer schwieriger und risikanter. Die Instrumente der Zentralbank verlieren bei zu hohen und steigenden Schulden an Wirksamkeit. Notenbanken werden bei ihren Entscheidungen hauptsächlich die Staatsfinanzen im Blick behalten müssen.

Die Quelle der Inflation liegt zukünftig nicht mehr vorrangig in der Kreditvergabe der Banken und der Geldpolitik, sondern verstärkt in den hohen Defiziten der Regierungen. **Dadurch verfestigt sich ein pro-inflationäres Umfeld.**

Grundsätzlich reagiert der Goldpreis positiv auf steigende Inflationserwartungen und auch der Silberpreis würde „mit nach oben“ gezogen. Wie in der letzten Ausgabe aufgezeigt, wird der Silbermarkt auf eine Zukunft zusteuern, die durch ein begrenztes Angebot und eine steigende Nachfrage gekennzeichnet ist. An steigenden Silberpreisen dürfte ebenfalls kein Weg vorbeiführen.

Ihr Customer-Service der SWM AG

Impressum:

SWM AG • Postfach 334 | 9496 Balzers | Fürstentum Liechtenstein

Büro: Hampfländer 22 | 9496 Balzers | Fürstentum Liechtenstein | Telefon: +423 23 00 182 | service@sev.li

[Video](#)

[Twitter](#)

[Google](#)

[Newsletter-Archiv der SWM AG](#)

www.swm-ag.li



Nachfolgend ergänzende Informationen zu Edelmetallen:

